



# Programmatische Skizze

## auf Basis der FABRIC Wunschproduktion

**Texte:** Christoph Schäfer, Margit Czenki, Renée Tribble, Aline Winchester, Melanie Schilling  
**Diagramm:** Christoph Schäfer, Margit Czenki

# Programmatische Skizze

© 2019  
Christoph Schäfer  
Margit Czenki  
sowie:  
Renée Tribble  
Aline Winchester  
Melanie Schilling  
für FABRIC

<http://fabric.place>  
[office@fabric.place](mailto:office@fabric.place)

# Programmatische Skizze

- 06 Das Herz
- 07 Der Kreislauf
- 08 Die Obstacle – aktive Buchten und ruhige Inseln
- 09 Heiße Ecken
- 10 Konzept: Aneignung individuell, das Gemeinsame, das Öffentliche
  
- 11 Das Herz von Brombach  
*Platz (+Öffentlicher Raum)*  
*Platz (+Zentralität)*
  
- 15 Das Informelle: Möglichkeiten schaffen (Third Space)  
*Sofa City*
  
- 17 Alles muss man selber machen...  
*Werkstätten, offene Küchen, tauschen & teilen*  
*Brombach du schmeckst mir*  
*Fabric Fitness*  
*Un Grande Spielplatz*
  
- 22 Liste  
*Programm statt Laissez Faire und Polizei*

## Das Öffentliche

24 Auf dem Weg...  
*...zu einem Umweg*  
*„Behindertengerächt“ barrierefrei & berollbar*

25 „Natur Pur“  
*Kaltes klares Wasser*

28 Lärm planen  
*The Future Sound of Brombach*

30 „Mit 17 hat man noch Träume“  
*Jugend und älter werden*

31 Strategie für Migration und Inklusion

32 Wohnen Wohnen Wohnen  
*A Room of One's Own*

# Das Wohnen

# Das Stiftungsinterne

---

35 Der Empfang

36 Die Stiftungsbüros

37 Best Practice Examples

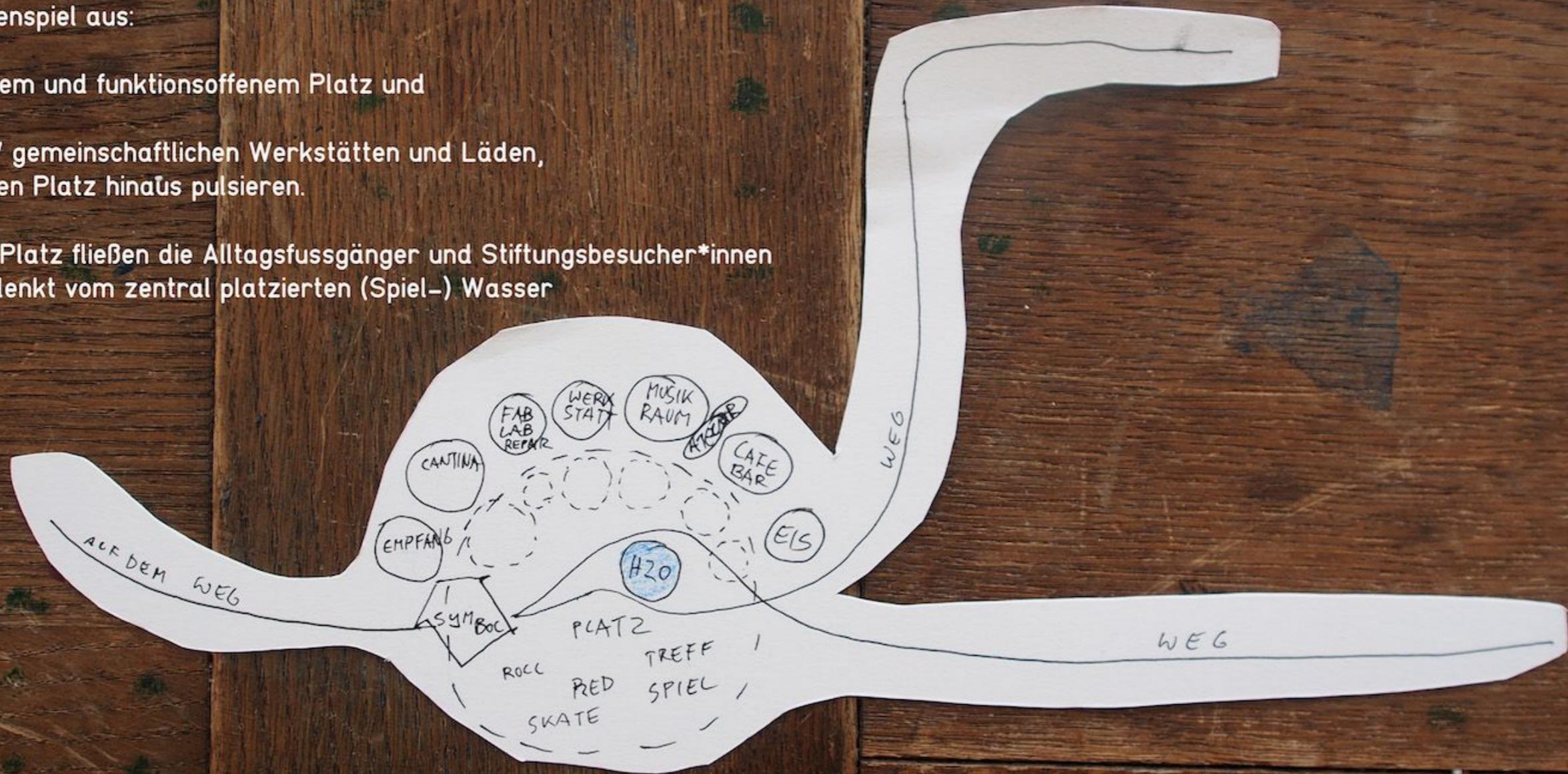
38 Was fehlt?  
*Arbeiter*  
*Einkaufen*

39 Schöpflin Faktor: The Hope for Glory and Excellence

# Das Herz:

Zusammenspiel aus:

- öffentlichem und funktionsoffenem Platz und
- Lokalen / gemeinschaftlichen Werkstätten und Läden, die auf den Platz hinaus pulsieren.
- über den Platz fließen die Alltagsfussgänger und Stiftungsbesucher\*innen nur abgelenkt vom zentral platzierten (Spiel-) Wasser

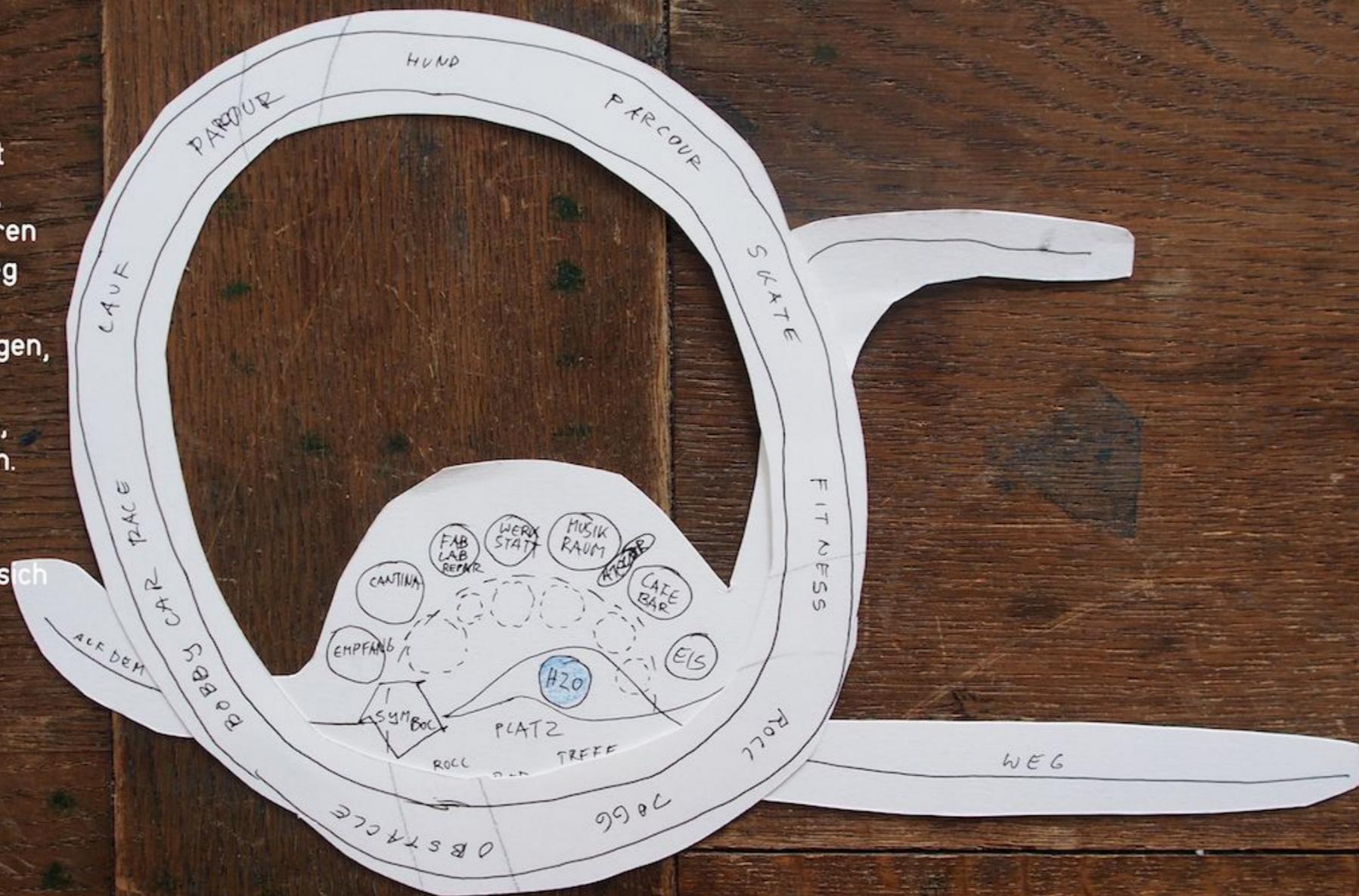


## Der Kreislauf:

Ein Parcours, ein Rundlauf um das Gelände aus verschiedenen Bodenbelägen – glattester Beton oder Asphalt für Skateboarden, Spazieren, Rollkoffer, Rollstühle, Rollatoren und Roller, ein Philosophenweg aus Natursteinplatten, sowie Gummi bzw. Tartan zum Joggen, komfortablen Gehen, Fitness, Kinderfahrzeuge, zum Laufen, Laufradlernen – und Krabbeln.

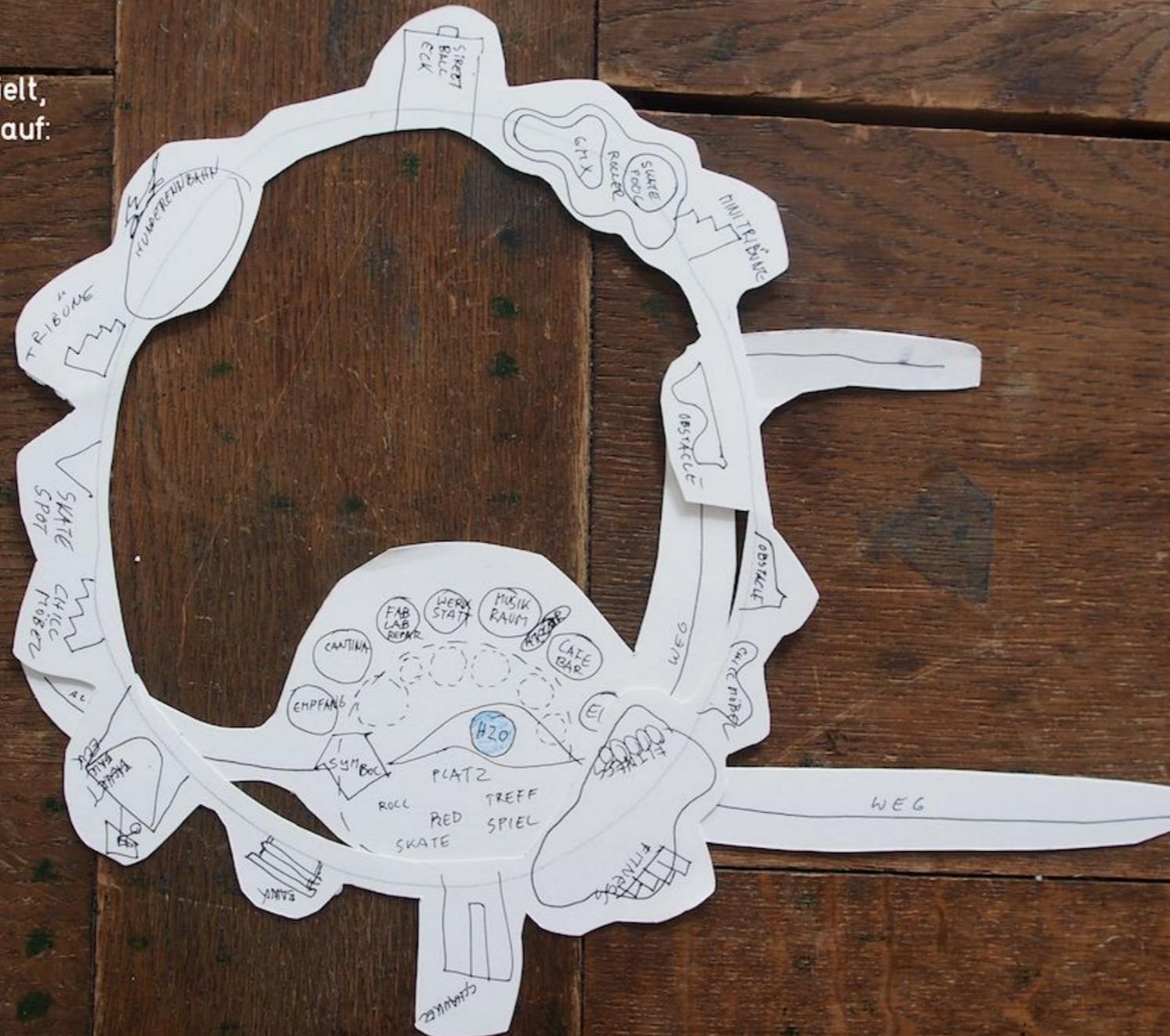
Der Kreislauf durchschneidet den Platz und überschneidet sich Streckenweise mit der Durchwegung.

Für den Kreislauf könnten Abstandsflächen rund um das Grundstück verwendet werden, auch Feuerwehrezufahrten.



## Die Obstacle – aktive Buchten und ruhige Inseln:

Rund um den Parcours, daran angedockt, vom Weg umspielt, reihen sich Obstacle an den Kreislauf: Spielmöglichkeiten, Raseninseln, Schattenplätze, Skateelemente, Ruhebänke, Fruchtbäume, Chillmöbel, Fitnessgeräte, eine Basketball-Ecke, ein Feuchtbiotop, eine Schaukel, Trampoline, Sitztribüne mit Blick auf Skatepool, Hundespielplatz, Ruhe unter Bäumen, Arbeitsplatz unter Bäumen, Jugendtreff Minifussballecke, Wasserspiele.

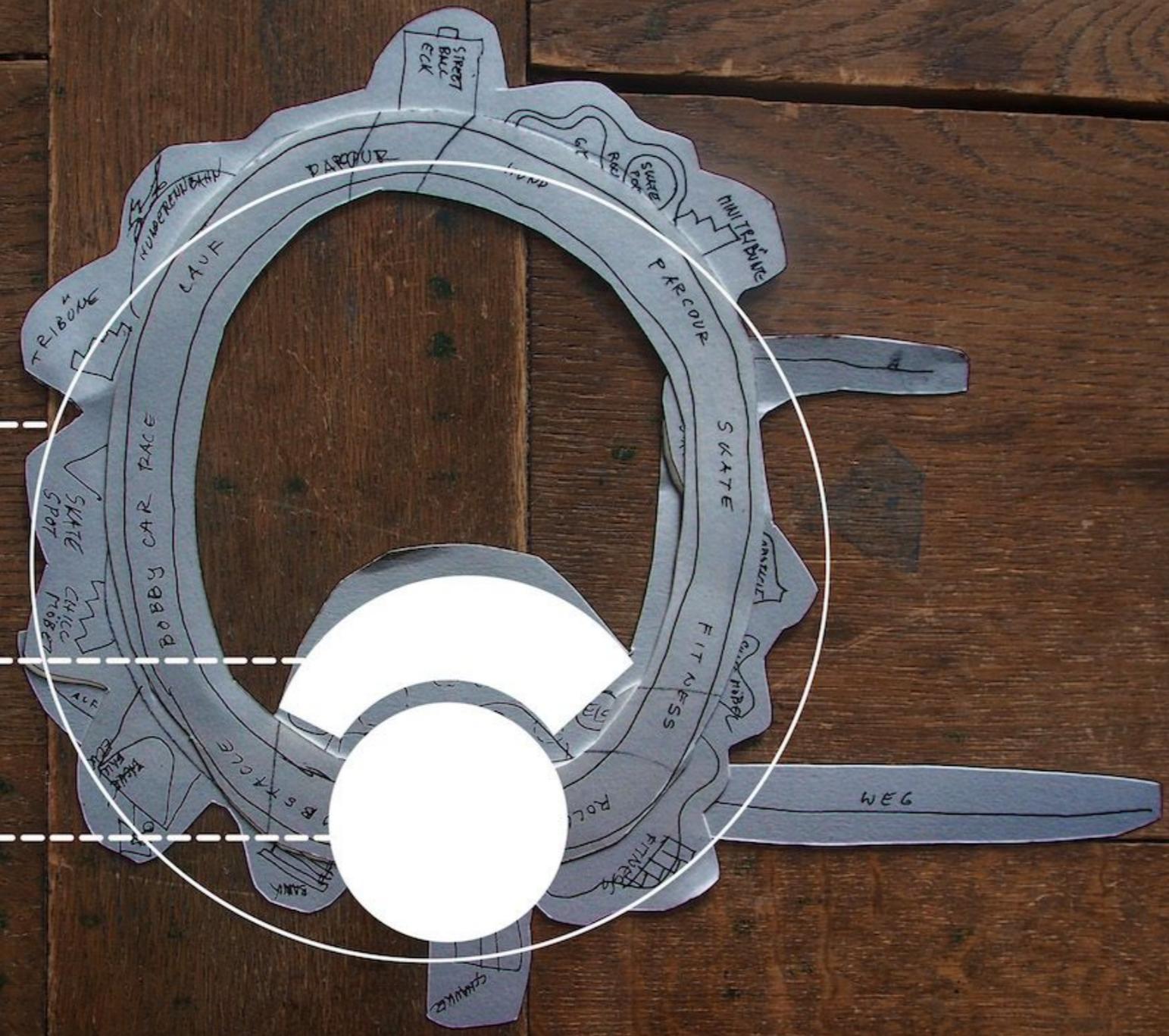




Aneignung Individuell -----

Das Gemeinsame -----

Das Öffentliche -----

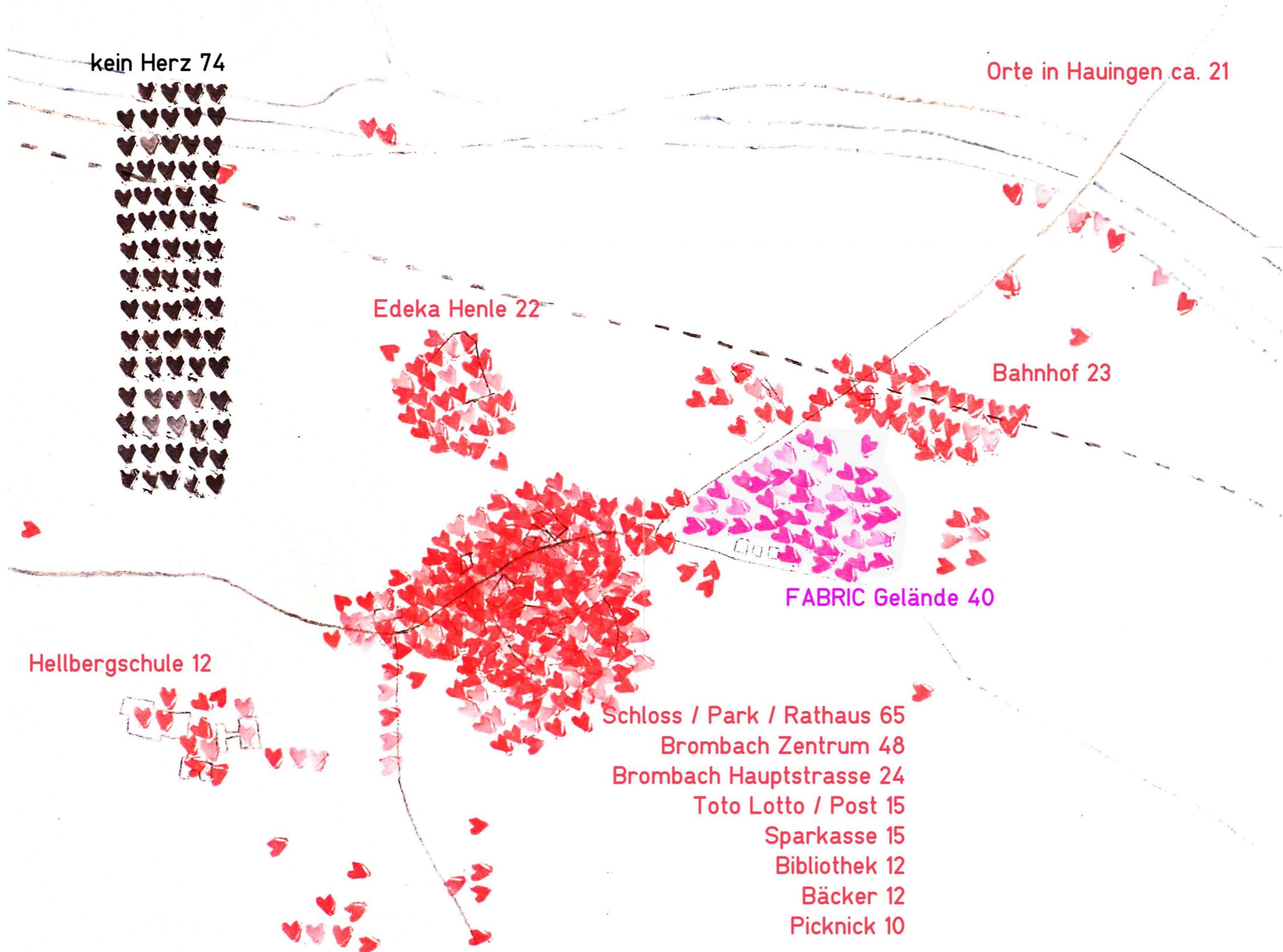


# Das Herz von Brombach

Dem historischen Ortskern fehlt zum wirklichen „Herz“ die Aufenthaltsqualität: Die Durchgangsstrasse dominiert die Situation mit ihrem Verkehr. 180 Menschen sehen das Herz dennoch dort, also rund um Schlössle, Toto-Lotto und Sparkasse. 23 sehen Edeka Henle, und 22 die S-Bahn-Station als Herz. Nur scheinbar im Widerspruch dazu finden 74 Menschen, dass es kein Herz von Brombach gäbe. Immerhin 40 Beiträge geben dem Schöpflingelände bereits Vorschuss auf die zukünftig Entwicklung zum eigentlichen „neuen Herz“ von Brombach und Hauingen.

Konsequenz für die Planung: Das Schöpflin Gelände liegt zwischen den genannten Punkten und wird von vielen Teilnehmer\*innen als passender Ort gesehen, der dem Herz von Brombach wichtige Qualitäten hinzufügen kann, die es dort jetzt noch nicht gibt.

Hinweis für Stiftung: Das „Herz von Brombach“ zu schaffen oder entscheidend zu ergänzen, ist die zentrale Aussage der Wunschproduktion, ein Auftrag an die Schöpflin Stiftung – und eine fantastische Chance, Stiftungsinhalte in Austausch mit dem Alltagsleben der Ortschaft zu bringen.



## *Platz (+ Öffentlicher Raum)*

Brombach fehlt ganz objektiv im Kern zum Treff der Platz – der Schloßgarten ist sehr ruhig, der Spielplatz kümmerlich, an der Straße ist es verkehrsbedingt unwirtlich, die zwei, drei Biergärten sind von der Strasse abgewandte Innenwelten, und all das ist über die ganze Ortschaft verstreut und voneinander isoliert. Die kräftig geäußerten Wünsche nach „Austausch und Begegnung“ (F 285), „Piazza“ (JF 026), „Plaza del Sol Barcelona“ (F 417) haben einen objektiven Grund: Es gibt all das nicht.

Konsequenz für die Planung: Das Schöpflin-Gelände hat Platz. Es liegt zentral genug, um die Begegnungsfunktion eines Platzes erfüllen zu können.

→ Öffentlicher Raum kann hier als Freiraum im Erdgeschoss gedacht werden, als leicht zu erreichender Freiraum im Ersten Stock, wie auch als überdachter Raum.

→ Der öffentliche Raum sollte korrespondieren mit Gemeinschaftsflächen auf Dächern.

Exkurs 1: Öffentlicher Raum ist Voraussetzung für die „Freiheit zu“ – also die Freiheit, Menschen zu erreichen, zu handeln und Dinge zu bewirken. Umgekehrt definiert der freiheitliche Charakter das Öffentliche. In dem Zusammenhang geht es auch um Toleranz für abweichende Lebensentwürfe.

→ Die Stiftung hat hier die Chance, Freiheit Raum werden zu lassen, diesen öffentlichen Charakter dauerhaft abzusichern – ob durch Vergabe von Wegerechten oder andere Formen von Selbstverpflichtung, die Freiheiten vielleicht noch wirksamer schützen können, als es der Staat derzeit tut – oder in Zukunft tun wird.

→ Dieses Thema sollte inhaltlicher Schwerpunkt der Planung werden. Denn was würde besser zur Stiftung passen als „eine moderne Agora, wo Menschen diskutieren“ – wie es Fragebogen F 306 sagt?

## *Platz (+ Zentralität)*

Plätze in gewachsenen Städten oder Dörfern sind umgeben von unterschiedlichen Läden und Räumen im Erdgeschoss. Diese müssen auf den Platz „gucken“, ihn prägen, beleben, ohne ihn zu kontrollieren, wie: „...ein neapolitanisches Café“, das „keinen Kontext“ braucht aber „aus einem „Nicht-Platz“ einen Ort“ macht, wie es in Ü7 heißt: „Trubel an dem man Teilnehmen kann, vielleicht auch nur mit den Augen“ (F 267).

Der Wunsch des Musikvereins nach einem Proberaum, der sich spontan zu einem Platzkonzert auf den Platz öffnet, passt in ein solches Konzept perfekt. Ebenso der Wunsch des Werkraums, nach „convertiblen“ Workshopräumen, die sich in den öffentlichen Raum erweitern können – und zu allen Werkstatt-Themen.

Konsequenz: Läden und Räume um den Platz nicht alle in einer Hand, sondern echte Unterschiedlichkeit in der Nutzung (z.B. nicht Alles flexibel), in der Art der Vergabe, in der Dauer der Miet- und Eigentumsverhältnisse. Café's brauchen lange und zuverlässige Öffnungszeiten. Marktlücke: Am Sonntag ist am Alten Markt in Lörrach fast alles zu.

Regel auf dem ganzen Gelände: Wir brauchen ein „Urbanes Erdgeschoss“. Im Erdgeschoss sind ausschliesslich Funktionen mit Publikumsverkehr, gemeinnützige oder kommerzielle Nutzungen oder Funktionen mit Blickbezug zur Öffentlichkeit. Keine Büros, keine Wohnungen, keine Arztpraxis im EG.

Cluster-Charakter, Community: Alle zukünftigen Nutzer\*innen (auch Wohnen, auch Stiftungsbereiche) auf dem Gelände sollten sich aufeinander beziehen und aufeinander neugierig sein.

→ Die gemeinnützigen und kulturellen Aktivitäten der Stiftung werden durch größere Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und die Einbettung in ein urbanes Gefüge mehr lokalen Impact entwickeln.

# Das Informelle: Möglichkeiten schaffen

Doch was, ausser Freiraum, „macht“ einen Platz? Das Urbane drumrum, die Einbettung in einen Kontext. Anders gesagt: „...*Möglichkeiten*“ um „als Familie (Kinder, Eltern, Großeltern) Zeit *drinnen + draußen* zu verbringen. Ein *gemeinsamer Ort*, an dem die *Menschen zusammen kommen* können und lachen und trinken und tanzen...“ (F126). „Ein Ort, an dem man Bekannte oder *neue Gesichter* trifft“ (F176), ein „...Treffpunkt, wo man sich *kostenlos aufhalten* kann.“ (F136), „...wenn man für gelebte Lebensqualität nicht immer in die Innenstadt fahren muss.“ (F 214) .

Konsequenz für Planung: Ein öffentlicher Ort mit Treffpunktcharakter *draussen* fehlt in Brombach und in Hauingen – und wäre auf dem neuen Gelände gut platziert. Ergänzt um einen öffentlichen Treffpunkt *drinnen* kann die Stiftung als gemeinnützige Körperschaft etwas Neues schaffen – einen „Zwischenraum“, einen *Dritten Ort*<sup>2</sup>: Einen informellen öffentlichen Versammlungsraum.

Exkurs 2: Der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg hat den Begriff „Dritter Ort“ geprägt. Oldenburg definiert „Third Places“ als „informal public gathering places“ (The Great Good Place, 1999, S. XVII), die neben dem eigenen Heim (dem „Ersten Ort“) und dem Arbeitsplatz (dem „Zweiten Ort“) von großer Bedeutung für das Funktionieren einer Gesellschaft sind. Stichwortartig ist das Phänomen durch folgende Eigenschaften charakterisiert: Ein neutraler Ort, wo man kommen und gehen kann. Niemand spielt Gastgeber, alle fühlen sich zu Hause und wohl. Der Ort ist leicht zugänglich und einladend. Man geht auch gerne allein hin. Er wirkt von außen einladend und hat ein niedriges (Zugangs-)Profil. Er ermöglicht ein informelles Zusammenkommen. Die Besucher finden sich regelmäßig ein. Die Institution wirkt ausgleichend auf Unterschiede zwischen Menschen. Keine Mitgliedschaft, nicht exklusiv. Die hauptsächliche Aktivität ist das Gespräch, die Unterhaltung; die Atmosphäre ist spielerisch. Die Institution vermittelt das Gefühl von „home-away-from-home“ eines zweiten Zuhauses. Sie trägt zur lebendigen Gemeinschaft bei und fördert das Gefühl der Zugehörigkeit. Die Menschen können „sie selbst sein“.

Link: [https://en.wikipedia.org/wiki/Third\\_place](https://en.wikipedia.org/wiki/Third_place)

Ein solcher „Zwischenraum“ muss mehr „können“ als ein öffentlicher Raum oder ein klassischer Park. Die Schaffung informeller Möglichkeiten und einer informellen, einladenden Atmosphäre wird darüber entscheiden, ob Brombach in Zukunft ein Herz hat – oder keines.

## *Sofa City*

Viele Beiträge beschreiben die Atmosphäre, die man im neuen Herz von Brombach erleben möchte als „zwanglos, locker und relaxed“: „Mich begeistern die drehbaren Sessel im Hebelpark. Die ermöglichen eine flexible Umgestaltung des Parks und die Möglichkeit (...) den Raum unterschiedlich perspektivisch wahrzunehmen. Offensichtlich sehnen Leute sich sowohl nach Schutzraum als auch öffentlicher Bühne.“ (Ü 8) Sie wünschen sich Orte zum chillen, zum entspannen, zum mit den Freundinnen reden, eine Bücherei mit Lesecken, Orte ohne Konsumzwang, eine „Sofa City“, wie es ein Beitrag schön formuliert, die die gemütliche Entspanntheit des privaten Wohnzimmers auf Stadtgröße hochskaliert.

Konsequenz für Haltung: Bisher geht man nur mit Vorsatz zur Schöpflin Stiftung. Sofa City ist das Gegenteil. Es geht um mehr, als einen möglichen Ort, sondern um eine Haltung und eine informelle Atmosphäre, die Kontemplation, Nähe, Denken und andere Sprechweisen möglich macht, und die die öffentlich zugänglichen Bereiche des neuen Geländes prägen sollte. „Sofa City“ ist eine Kritik des öffentlichen Raums, der derzeit fehlenden Aufenthaltsqualitäten Brombachs, und eine Kritik der Langeweile.

Konsequenz für Planung: Die „Sofa City“ kann man auch ganz konkret als Raum denken. Sowohl die Stiftungsvorstände, als auch die Mitarbeiter\*innen und der Werkraum haben Varianten offener Räume angedacht, die Kombinationen von Entrée, Empfang, Foyer, offener Bibliothek und Archiv, Ausstellungsbereich (Jahresthemen, Förderpartner, eigene Projekte), Videolounge, Lounge oder Café zusammen denken. Ein solcher Raum könnte die „Chillqualitäten“ kombinieren mit Lesenischen oder Stillarbeitsräumen, einem von Stiftungsmitarbeiter\*innen gewünschten Nappingraum / Ruheraum, oder eine Telefonraum(zelle) für ungestörte längere Telefongespräche wie in einem alten Grandhotel.

→ Diese Räume (Lesen, Filme gucken) braucht auch der Leseclub.

→ Sofa City bedeutet für die Stiftung, eine positive Haltung zur Kultur des Informellen zu entwickeln: Besonders die Veranstaltungen des Werkraum Schöpflin würden enorm von Räumen mit Aufenthaltsqualität profitieren, von verlässlichen Möglichkeiten, anlasslos vorbeizuschauen, von einladenden Situationen vor und nach Veranstaltungen. Nicht nur weil man nebenbei mehr über die Stiftung erfahren, Ausstellungen sehen, in Büchern blättern kann, einen Ort braucht um auf die Premieren anzustoßen oder entspannt auf die Bahn zu warten. Sondern auch inhaltlich ist das informelle Gespräch nach der Veranstaltung oft der Punkt, an dem passive Zuhörerschaft in Handlung kippt, ob über einer Tasse Kaffee oder einem Drink.

# Alles muss man selber machen...

*Werkstätten, Offene Küchen zum gemeinsamen Ausprobieren, tauschen & teilen*

Räume, um selbst aktiv zu werden, müssen mehr „können“ als ein öffentlicher Raum oder ein klassischer Park – und die Teilnehmer\*innen verraten uns auch, was: „Verschiedene Orte und Möglichkeiten Anderen zu begegnen wie z.B. ein Gemeinschaftsgarten, eine Werkstatt und Ateliers, ein Café und eine Kantine, ein Yoga– Tanz– und Sportraum, eine Gemeinschaftsküche zum zusammen kochen, Nähstube zum zusammen nähen und Handarbeit machen, Bastelstube, ein Repaircafé.“, fasst Fragebogen 379 wichtige Funktionen zusammen. Zahlreiche Beiträge beschreiben Orte mit Werkstattcharakter – dies sind keine Räume, in denen ein kulturelles Angebot konsumiert wird, sondern Räume, um selbst etwas zu machen.

Bisher ist das Stiftungsgelände eher Aufführungsort als Werkstatt. Die Schaffung offener Räume würde die Stiftung mehr zum Ort zivilgesellschaftlichen Engagements (oder des Selbermachens) machen. Werkstätten, die man sich aneignen kann (z.B. Besprechungshinterzimmer, Hackerspace, FabLab, Atelier, Musik, Tanz, Offene Küche) können von Stiftung, Werkraum, Vereinen, Schulen, Workshops, Gruppen und Initiativen genutzt – und mit diesen entwickelt werden. Nutzung als Sommerakademie, für Workcamps von Förderpartnern.

## Mehrfachnutzung prüfen:

- Offene Küche zugleich großer Workshopraum für Stiftung, Vereine, Initiativen;
  - unterschiedliche „saubere“ Besprechungsräume mit großem Tisch und gutem Licht, auch nutzbar für Nähen, Platinenlöten, Collagieren, Zeichnen, Diskussionszirkel, saubere Maschinen wie 3-D-Drucker und Lasercutter;
  - ein Bewegungsraum, nutzbar für Kinder, Seniorengymnastik, Yoga, Tanz;
  - ein rougher Raum als ernsthaftes Malerei-Atelier ohne Tische mit guten Wänden und verkleckstem Boden ohne Kinder-Bastel-Sicherheitseinschränkung;
  - eine Werkstatt für Holz, Metall und alles was Dreck macht, zugleich Werkzeugverleih oder Fahrradwerkstatt, tagsüber als Schulwerkstatt oder für die Hausmeisterei;
  - Lager: Künstlermaterial, Turnmatten, mobiler Fundus, Bestuhlung und Tische, kombinierbar mit Werkzeugverleih;
  - Thema „Arbeit“ – auch die Büros der Stiftung selbst können als „offene Werkstatt“ gedacht werden → Abgrenzen, welche Bereiche Schutz vor den Augen der Öffentlichkeit brauchen, und welche Funktionen in einem offenen Setting stattfinden können.
  - Ein Musikraum mit guter Akustik für Musikverein ggf. auch als Studio nutzbar.
  - Bandproberaum;
  - der Werkraum wünscht sich einen Schwarzraum / Theaterbühne / Probebühne. (Ggf. kombinierbar mit Club wegen Soundisolierung und für laute Konzerte und als Kino);
  - Die Aktivitäten sollten (wo es passt, der Musikverein wünscht sich das ausdrücklich) direkt vom öffentlichen Raum aus zu sehen sein – und diesen öffentlichen Raum beleben, oder sich in die öffentlichen Räume ausdehnen können (spontanes Platzkonzert, Open-Air-Fahrradreparatur...).
- Leichte Zugänglichkeit für Vereine und Initiativen, wesentlich billiger als Werkraum, einfache, erkennbare Zugangs-Systeme (Adresse). Lichtschalter.
- Ersatz für die sehr unangenehme Arbeitssituation in den Kellern des Werkraums.
- Best Practice Beispiele: Unperfekthaus Essen, Kunsthøjskole Holbaek.

## „Brombach du schmeckst mir“

In insgesamt 1667 Beiträgen im Wunscharchiv wurde „Essen und Trinken“ 1524 Mal thematisiert. Am häufigsten findet sich der Wunsch nach einem Café, aber auch nach der Eisdiele, der Bar oder Kneipe, dem Kiosk und Restaurant. Die benachbarte Hellbergschule hat keine Mensa und die Schüler\*innen essen im Tafelladen oder vor dem Supermarkt. Der Wunsch nach einer Kantine wurde hier deutlich formuliert.

Gesunde Nahrung ist wichtig. Doch noch wichtiger ist die Begegnung: „*The Local Waterhole*“ (F 162) – Essen als unverbindlicher Treffpunkt. Der Wunsch nach einem guten Kaffee auf die Hand, zwanglos und im Vorübergehen, findet sich genau so wieder, wie der Wunsch nach einem Ort mit „sehr gute[r] Aufenthaltsqualität. Kein Konsumzwang, wenn man mal länger bleibt“(C 05.1).

Die Persönlichkeiten und gastronomischen Konzepte werden eine entscheidende Bedeutung für den Charakter des neuen Areals haben. Über das gemeinsame Essen können die unterschiedlichen zukünftigen Nutzer\*innen des Geländes sich begegnen. Voraussetzung dafür ist einerseits ein wirklich günstiges Angebot – Cantina Popular. Die Mensa, das Café oder der Kiosk können wie Plattformen funktionieren, die die notwendigen Synergien auf dem Gelände befähigen. Der von Vielen geäußerte Wunsch nach Belebung könnte durch verwandlungsfähige Orte geschaffen werden. Angelegte Mischnutzung und lange Öffnungszeiten können Voraussetzung dafür sein, dass Nutzer\*innen sich diese Orte aneignen.

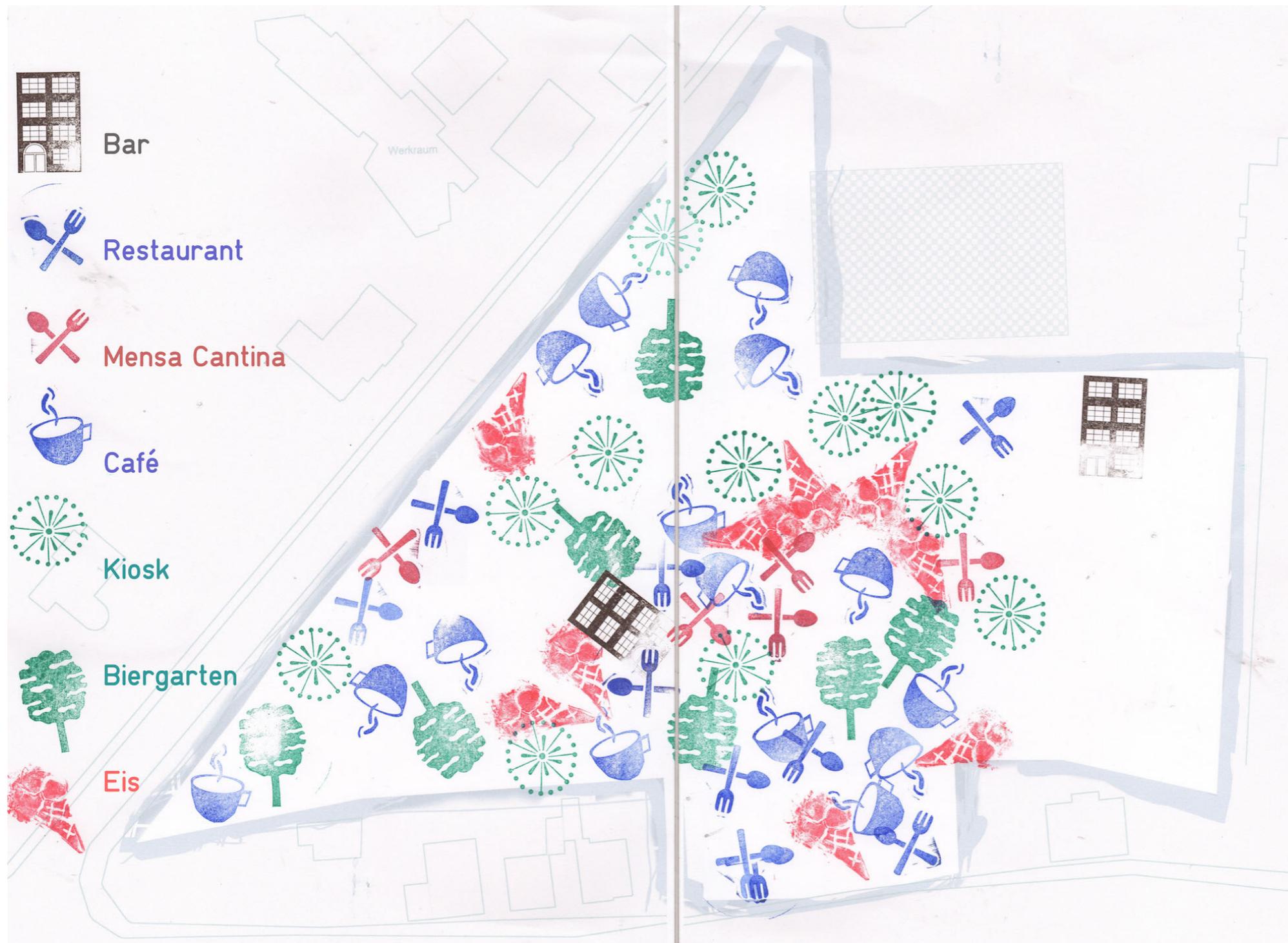
Im Grunde geht es um drei bis vier unterschiedliche Konzepte (die sich ggf kombinieren ließen):

- Eine offene, große Kantine; (vielleicht abends als Restaurant – oder als Tanzsaal, Festsaal denken);
- eine Workshop-Küche zum selber kochen; (zusammen kochen, zusammen essen, voll ausgestattet, 10 Personen, nicht nur für Workshops);
- eine persönlich und kulturell geprägte Café-Bar; (vielleicht mit Bibliothek / Entrée zusammen denken, mit abends Auflegen, „Kaffeehauskonzerten“);
- Eisdiele (kombinierbar mit Café-Bar);

→ Brombach wie auch die Stiftung könnten einen durch Persönlichkeiten und Kultur (zum Beispiel Musikauswahl) geprägten Ort vertragen. Hier kann man die für den Werkraum probenden Künstler schon vor dem Auftritt sehen, Vortragende arbeiten noch schell am Laptop, nach dem Auftritt gibt es endlich einen würdigen und nahen Treff.

→ „Essen und Trinken“ auf dem Gelände kann für die Schöpflin Stiftung und ihre Mitarbeiter\*innen darüber hinaus Schnittstelle in das Quartier und die Ortschaft sein. → Essen und Küche als inklusives, als kulturelles und als ausbildendes Projekt kann Teil der Stiftungsförderarbeit sein und sich in unterschiedlichen Stufen der Selbstständigkeit in den Bausteinen abbilden.

Best Practice: → chickpeace, → Lörrach kocht über den Tellerrand, → Markthalle Basel, → Klara Basel



Das rote Eis im Zentrum (am zukünftigen Wasserspiel), andere Gastronomien im Zentrum und an den Zugängen zum Gelände - keine Gastro zur Fabrik hin.

## *FABRIC Fitness*

Das Gegenstück zur Kontemplation ist das Handeln. Viele Teilnehmer entwerfen ganze Ensembles – setzen das „Chillige“ in Beziehung und Nachbarschaft zum Selbermachen, oder zu einem Musikstudio. Oder eben zu Sport und Fitness.

Relevanz für Planung: Dabei geht es weniger um amtliche Sportfelder, sondern viel mehr um Sport-Möglichkeiten – um Outdoor Sport Gerüste, um Fitnessgeräte, Kletter- oder Skateboard-Parcours, um eine Kick-Ecke (nicht um ein Fussballfeld – Brombach und Hauingen haben das), um „Sommer Rollschuh – Winter Schlittschuh“ oder um „Beachvolleyball als Treffpunkt“.

→ „Chillige“ und „sportliche“ Orte sind Anlässe, um auf dem neuen Gelände zusammen zu kommen.

→ Im Grunde geht es auch hier um das Selbermachen – allerdings vor allem draussen und ganz ohne Schwelle, ohne Fragen, ohne Beschränkung benutzbar.

## *Un Grande Spielplatz*

Auch hier geht es nicht darum, einen Standard-Spielplatz zu bauen, sondern um vielfältige Spiel-Möglichkeiten, die sich Menschen unterschiedlichster Altersgruppen aneignen können („Seniorenspielplatz“). Vor allem aber um eine grundsätzlich spielerische Haltung.

„Großer Parcours direkt neben Parcours für die Kleineren unter 9-Jährige, damit man seinen kleinen Bruder dort fahren lassen kann und alle halbe Stunde gucken. Außerdem eine Matte zum Erholen.“ (KM 006)

Element für Planung: Das „Obstacle“, von und für Skateboarding entwickelte „Hindernisse“, eigentlich zweckentfremdete Strassenmöblierungen und neue Erfindungen, könnte hier als Modell und neues Architekturtypologisches Element auch für andere Sport- und Bewegungsformen dienen.

Aus der Erfahrung mit dem PlanKiosk wissen wir, dass vor allem Menschen mit Kindern, wenn sie in die Gegend ziehen, auf der Suche nach Orten sind, wo kleinere Kinder spielen können. Über die Kinder lernen auch die Erwachsenen andere Nachbar\*innen kennen. Hier liegt eine Riesenchance für Brombach – denn der Spielplatz ist kümmerlich. Ausserdem macht es keinen Sinn, Eltern mit Kleinkindern vom Rest der Gesellschaft zu isolieren.

→ Ein tolle Spielmöglichkeit für Kleinkinder sollte deshalb direkt ans Café oder die Eisbar anschließen, wo sich auch andere Menschen Treffen.

Zahl / Nennung	Aktivität
382 ..	Spiel
226 ..	Café 156 / Cafe 41 / Kaffee & Tee 29
211 ..	Sport
179 ..	Musik
144 ..	Eisdiele / Eiscafé / Eis
131 ..	Werkstatt / Handwerk / Handarbeiten / Repaircafé / Atelier / Bastel*
130 ..	Bolzplatz, Fußball* -tor, -netz, -feld, -platz, -wand
115 ..	Kino
110 ..	Kantine, (Künstler-Mitbring-Spagetti) Restaurant, Gasthaus
107 ..	Hund / Hunde / Agility
105 ..	Sand / Strand / Beach* -ball /
104 ..	Bar / Cocktailbar / Wein* -stube / Kneipe
93 ..	Skaten / Scooter / Roller / Inliner / BMX
93 ..	Tier
92 ..	Tanz*
92 ..	chill*
91 ..	Plankiosk / Fabric
86 ..	Mountainbike 3 / Dirtbahn 1 / Pumptrack 6 / Rad 12 / Fahrrad 64
76 ..	Theater / Bühne
75 ..	Kletter* -garten / -gerüst / -wand
65 ..	Schaukel
64 ..	Kiosk
55 ..	Trampolin
43 ..	Fitness / Workout / Training / Trimm-Dich / Muckibude / Gym / Crossfit
41 ..	Basketball
41 ..	Parkplatz
26 ..	Video/Film
24 ..	Zocken
24 ..	Imbiss, Pizzeria
22 ..	Boule / Petanca /
19 ..	Wifi / Wlan / Internet
18 ..	Volleyball
15 ..	Yoga
13 ..	Badminton / Federball
13 ..	Handball

## *Programm statt Laissez Faire und Polizei*

Ein Ort mit klug gestaltetem Raum-Programm braucht keine Verbotsschilder, keine Aufsicht, keine Zäune. Ballspiele nicht neben Café, Skatespot nicht direkt neben Kleinkinderspielfläche, Hundegarten zum Freilaufen getrennt von allem anderen – aber alles mit Blickbeziehungen zueinander.

Denn noch wichtiger als das „Trennen“ ist das „Verbinden“:

- der Weg, der am Café vorbeiführt;
- die Sitzcke neben dem Spielfeld, die erst den Treffpunkt macht;
- der überschaubare Weg zwischen Eis und Wasserspiel;
- der Blick vom Weg zur Arbeit in Workshopräume und Stiftungsaktivitäten;
- das Straßencafé in der Nähe der Sandkiste..

Auch die Wege von Parkplatz zu Kinderhort, die derzeit konsumistisch und zeiteffizient genutzt werden, sollten interessant sein, Verlockungen und Einladungen zum Spiel für die abgeholt Kinder bieten und „unwahrscheinliche Begegnungen wahrscheinlicher machen“.

# Auf dem Weg zu einem Umweg

Das „Obstacle“, das Hindernis, unterbricht den rein funktionalen Weg, auf dem man schnell von A nach B kommt und regt zum Nachdenken an. „Und dann vielleicht mal etwas Fraktales, damit wir was zum Nachdenken haben... Das muss man entdecken können. Das muss nicht rein funktional sondern disfunktional sein. Dass man selbst noch was gestalten kann. Ja, Aneignung. Aber eine Disfunktionalität muss gegeben sein.“ Es gibt eine Sehnsucht nach Geheimnis und Abenteuer.

Konsequenz für Planung: Durchwegungen und Abkürzungen dürfen keine Laufautobahnen sein:

→ Auch Alltagswege brauchen Abwechslung und sollten gezielt durch Leben und Treffpunkte führen und so Begegnungsfläche und Erlebnis schaffen.

→ Diese Wege könnten zugleich als Bahn funktionieren, für rollbare Untersätze von Skateboard zu Rollstuhl zu Hoverboard zu Bobbycar, teil eines Parcours mit spielerischen Sportmöglichkeiten durch (oder rund um) das Gelände und so die Sporthalle ergänzen. Öffentliche Alltagswege mit Ecken und Versprüngen, „drüber und drunter“, ein begehbares Band, mehrfach nutzbar, erlebbar, erlaufbar als beiläufige Sitz-, Aneignungs- oder Spiellandschaft.

→ Die notwendigen Abstandsflächen an den Grundstücksrändern, die ohnehin von Bebauung freizuhalten sind, könnten den Platz bieten für einen „klassenlosen“ Rundkurs für Jogger, Kinderräder, Skater, Gassi-Geher, Parkour-Praktiker, Regionalbahnfahrer oder Fitnessinteressierte.

→ Die zentrale Wegkreuzung könnte von einer Wasserfläche (Spiel- oder Springbrunnen) besetzt werden, und so die Querenden zu einem attraktiven kleinen Umweg verlocken.

## *„Behindertengerächt“: barrierefrei & berollbar*

... das Thema der Rollstuhltauglichkeit und anderer Formen von Barrierefreiheit und Inklusion tauchen in der Wunschproduktion ausgesprochen originell auf: Als Fitnessgerät, als Forderung nach einer generellen Berollbarkeit, die auch Spielgeräte (mit Gummiboden statt Sandboden), Wasserspiele (auch Kinder im Rollstuhl sollten reinfahren können) und Skate-Elemente als Platzgestaltung (muss man ohne fremde Hilfe wieder verlassen können) erfasst.

Konsequenz für Planung: Barrierefreiheit sollte aktiv und mit betroffenen Expert\*innen entwickelt und im Sinne einer Berollbarkeit auch als Genuss gedacht und von vornherein eingeplant werden. Hier könnte ein Ort entstehen, der auch Kindern, die auf den Rollstuhl angewiesen sind, von kleinauf eine andere Art der Selbstständigkeit und Freiheitserfahrung ermöglicht. Und Erwachsenen sowieso.

# „Natur Pur“

Die Brombacher\*innen lieben mehrheitlich die Natur, wohnen häufig aus diesem Grund hier: Alle Altersgruppen genießen, dass sie in wenigen Minuten im Grünen, im Wald, am Fluss oder im Grüt sein können.

Die auf Natur bezogenen Wünsche für das Planungs-Gelände drehen sich oft um Erlebbares. Es geht um Bäume, die Schatten spenden, um Maroni-Bäume und Maroni-Ernte als Ereignis, um Baumhäuser, um Cafés über den Baumkronen, um Arbeitsplätze im Grünen, um Nutzgärten, durch die man zusammenkommt: „Der Architekt Michel Fremolle zeigte mir in Montpellier die Tür in seinen Garten, dahinter lag ein Gemeinschaftsgarten von ca. 10 Häusern. Ei – war das herrlich: Schaukeln, Tischtennis, Fussball, rauchende Mütter, eine lesende Oma, ein Herr beschäftigt mit Gartenarbeit. Von dort ging eine erholsame, entspannte, vielleicht eine zufriedene Geselligkeit aus.“ (F 308)

Konsequenz für Planung:

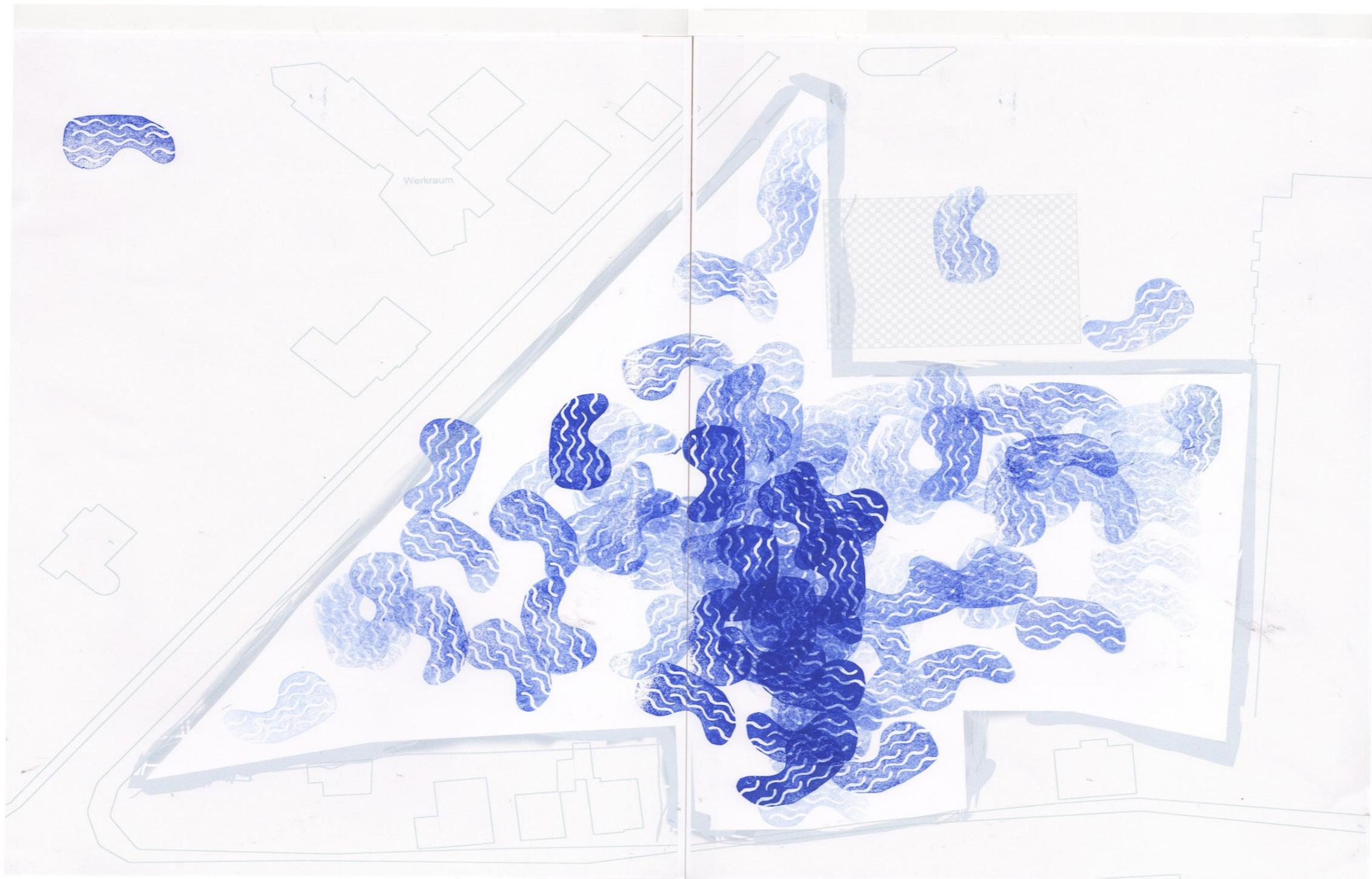
→ Der verbliebene Baumbestand muss um jeden Preis erhalten bleiben.

Dennoch geht es auf dem Gelände nicht um unberührte Natur. Pflanzen sollten Atmosphäre und Situationen und Möglichkeiten schaffen, mit dem Spiel und mit sozialen Themen zusammen gedacht werden – erlebbar und aneignungsfähig. Bekletterbare Fruchtbäume. Feigen an der Sporthalle.

Bäume dürfen im Verhältnis zur Architektur kraftvoll, groß und gleichwertig auftreten, dürfen Baumhäuser tragen – und sollten gleichzeitig und gleichwertig geplant werden, wie Gebäude.

→ Einen weiteren Mammutbaum pflanzen, der dem Alten ein Gegenüber schafft und der

→ noch größer wird als die Schornsteine der Vergangenheit.



*Alle von Teilnehmer\*innen im Modell platzierten Wasserflächen auf einem Blatt zeigen deutlich den favorisierten Ort für ein Gewässer: Genau dort laufen auch alle Wege zusammen.*

## *Kaltes klares... Wasser*

Das meistgenannte Element im FABRIC–Wunscharchiv ist Wasser. Es taucht auf als springendes Spiel, als erquickender Brunnen, als Geräusch, als Lebensqualität, als beispielbares Bächle, als ökologischer See, als hedonistischer Pool, als Sommerwasser und Eisfläche im Winter, als Raum strukturierende Typologie, als Verweis auf die Historie des Geländes, durch das einst ein Kanal geleitet wurde. In einigen Entwürfen verbindet das Wasser all diese Bereiche.

→ Schon im Renaissancegarten hatte das Wasser diese verbindende Symbolik. Wasser war ein Medium, das zwischen Natur und Technik, Körper und Geist vermittelt. An der Konsequenz damaliger Anlagen könnte sich der Umgang mit Wasser auf dem Gelände messen lassen. Für die Planung muss geprüft werden, ob der alte Kanal auf dem Gelände wieder an die Oberfläche gebracht – oder Grundwasser genutzt werden kann. Wie lassen sich ökologische, soziale und ästhetische Potentiale des Wassers auf dem Gelände in eine zwingende Form bringen? Sicher ist: Die Sommer sind in Brombach lang – und Wasser wird die Aufenthaltsqualität erheblich steigern, nicht nur für die Aller kleinsten.

→ Das Gelände braucht Wasser in einer Form, die Kinder leicht erreichen können, die öffentlich zugänglich bleiben kann und auch für Kleinkinder ungefährlich ist: Siehe Wallanlage Hamburg und die zum Spiel einladenden Springbrunnen im Hebelpark. Das sollten Künstler\*innen planen – keine Landschafts– oder Kinderspielplatzplaner\*innen.

→ schaut man auf die Stempelkarte der Auswertung, wird auch schon klar, wo dieses Wasser hin muss: Mitten in den Weg, so dass alle Wege darauf zu, und darum herum führen.

→ Die Kanalmauer und –brücke stehen noch auf Teilen des Geländes und sollten planerisch / landschaftsgestalterisch wiederbelebt werden – ob durch ein stehendes oder fließendes Gewässer, ob Bächlein, Teich oder reinigendes Ökotoptop: Die feinen Reste der Vergangenheit verleihen der Neuplanung eine Erzählung mit Geschichte, Realität und mehr Tiefe.

→ Betreuung vorausgesetzt, ist auch ein modellhaftes Projekt, das einen avancierten Umgang mit Wasser / Kreisläufen / Aquaponic auf dem Gelände praktiziert, denkbar.

**Best Practice: AAA, Avital Geva**

# Lärm planen

In der Rechtsprechung der letzten Jahre sorgten immer wieder die Gerichtsurteile für Aufregung, die Kindergärten als Lärmverursacher mit Restriktionen belegten. Diese Rechtsprechung entspricht einem juristischen Trend, der das Gemeinnützige und das öffentliche Interesse zunehmend niedriger bewertet, als das Privatinteresse. Auch Lörrach hat es gern ruhig, Brombach hält Friedhofsstille für normal und hat schon Schwierigkeiten, auch nur einen Rave pro Jahr unter der Autobahnbrücke zu tolerieren.

Opfer dieser Ansprüche und Restriktionen sind vor allem junge Leute und Jugendliche – die Hauptzielgruppe der Schöpflin Stiftung. Dass diese Gruppe noch nicht so stark wie gewünscht erreicht wird, hat auch damit zu tun, dass die Stiftung bisher nicht über facilities verfügt, wo es mal lauter werden kann.

„Hinter der Sporthalle (Schallschutz) 2 kleine Gebäude: Musik Jugend autonom mit Coaching. In direkter Nachbarschaft der Gebäudekomplex der Schöpflin Stiftung mit Anschlussmöglichkeiten und Schallschutz.“ (FM 095)

Dinge die dauerhaft objektiv laut sind, in erster Linie ein Clubabend oder eine größere Skateanlage, sollten an Orten sein, wo die Geräusche nicht so stören, zum Beispiel abgeschirmt durch die Sporthalle, auf einem Dach oder unter einem Haus. Vielleicht auch so: Die Lörracher Skaterszene hat einige Jahre lang selbstgebaute Skate-Elemente in einem leerstehenden Parkhaus verwendet und dort ihre Bahnen aufgebaut. Vielleicht könnte sich die Stiftung von so einer Improvisation etwas abschauen und eine Abteilung vorgeschriebener Parkplätze dauerhaft zweckentfremden, wenn sie nicht gebraucht werden.

→ Sporthalle und Stiftungsbüros, die nachts kaum genutzt werden, als Schallschutz nutzen und planen.

## *“The Future Sound of Brombach”*

Musik ist ein generationenübergreifendes Leidenschaftsthema im Wunscharchiv. Die Wünsche reichen von einer Probebühne über Tanzflächen und Clubs bis hin zu kleinen Cafés oder Bars mit guter Musik. In vielen Beiträgen wird eine besondere Atmosphäre beschrieben, die durch Musik erzeugt werden soll „Ein Ort mit schleichender Erotik“ (J 029) oder “Einen richtig guten Club abseits vom Basler Nachtleben. Im Morgengrauen tigern wir dann glücksbeseelt auf die Hügel und baden zum Frühstück in der Wiese.” (F 203). Oder: “Problem: Um Musik zu finden muss man immer bis nach Basel fahren.” (F206). Dann ist der Musikverein wichtig für Brombach (und Hainingen), und zudem eine klassische Institution um selber aktiv zu werden.

Der Musikverein Brombach würde gerne in neue Räume auf dem Gelände ziehen, die sich vor- und nachmittags auch anders, etwa schulisch, nutzen ließen und für musikalische Workshops, vielleicht auch für Tonaufnahmen durch Werkraum und Stiftung verwendet werden könnten. Der Verein könnte an einem zukünftigen Platz für Brombach proben, sichtbarer werden und bei gutem Wetter zu spontanen Platzkonzerten im Freien spielen.

Doch Musik kann noch mehr: Musik macht Situationen und ist die zentrale Kunstform, die in den letzten 50 Jahren Jugendliche erreicht, mit der junge Menschen ihre Haltungen ausdrücken. Die Abweichung vom Mainstream, vom gesellschaftlichen Normdruck, äussert sich aktiv und leichthändig über Musik. Sie ist die schnellste Kunstform und zieht alles andere (Mode, Kunst, Design, Theater, Architektur) hinter sich her. Oder anders gesagt: Wenn die Musik sich ändert, zittern die Mauern der Stadt.

In Lörrach gibt es wenig Orte, die durch eine spezielle Musikauswahl jenseits der Charts geprägt werden – das Jazztone, der Plattenladen Indiepunk Records, das Irrlicht in Schopfheim, Blues in Kandern, hin und wieder Konzerte mit Niveau in SAK, Nellie und Burghof bilden die Ausnahme.

Damit kommen ganze musikalische Welten in der Region nicht vor. Es bleibt also viel Gestaltungsraum für (zum Beispiel) elektronische Musik, Hip Hop, gut ausgesuchtes Auflegen, nerdige Plattenpräsentationen, kleine und große Musikformate und Konzerte. Die Stiftung könnte bei geeigneten räumlichen Möglichkeiten einiges für die Region leisten und unbesetzte Nischen bespielen.

- Sie könnte auch hin und wieder ein Ort für selbstgemachte Partys für bestimmte Altersgruppen werden, und mit der bisher nicht erreichten Zielgruppe der 14 bis 25-Jährigen in Berührung kommen.
- The Future Sound of Brombach könnte eine sehr elegante Möglichkeit sein, Menschen auf das Gelände zu locken, Orte zu profilieren, immer wieder niedrigschwellige Anlässe zu bieten, herzukommen und zu verweilen.
- Musik und Tanz können eine Atmosphäre eines Platzes machen und ihm eine Richtung geben.
- Zum Start eines Themenjahres könnte die Stiftung mit Musik-geeigneten Räumen festlicher starten.

# „Mit 17 hat man noch Träume“

## *Jugend und älter werden*

Viele Jugendliche über 12 haben Wünsche, die sich mit generellen Tendenzen aller Teilnehmer\*innen decken. Der Unterschied: Während Erwachsene, Kinder und Senioren sich Begegnung aller Generationen wünschen, steht bei den Jugendlichen das Bedürfnis nach eigenen Orten im Vordergrund.

Die Älteren wollen zusammen mit allen Generationen leben: Die Palette reicht von WG zu Clusterwohnung, von „Jugendzentrum für Menschen ab 50“ über den „Montessori-Senioren-Spielplatz“ bis zum Café oder Sitzplatz mit „Sicht auf den Trubel“. Sie hätten aber gerne Pflege und Betreuungsmöglichkeiten vor Ort, die bei Bedarf in Anspruch genommen werden können.

Die Jugend sagt deutlich, dass sie ungestört unter sich sein, die eigene Musik hören, die eigenen Gespräche führen möchte – und dazu gibt es regelrechte Raum-Erfindungen. Die Bandbreite der Wünsche reicht vom „Dritten Ort“ à la Starbucks bis zu selbst organisierten Orten, die man sich aneignen kann. Genau das passiert bereits ausserhalb der Öffnungszeiten auf der überdachten Terrasse des PlanKiosk.

Viele Kinder wünschen sich fast das Gegenteil. Ihnen fehlt Zuwendung und Aufmerksamkeit – ein Ort mit offener Tür und offenem Angebot. In der Zeit im PlanKiosk haben wir ähnliche Erfahrungen gesammelt. Das Bedürfnis, mit jemandem zu reden – oder einfach eine Limo trinken zu können: Ein Ort an dem man willkommen ist und nicht allein. Das geht bis zu dem Wunsch, ein Zimmer zu haben, in das man flüchten kann, wenn Ärger zu Hause ist.

Die Stiftung bietet bereits zahlreiche Angebote für Kinder und Jugendliche, die allerdings häufig eine Anmeldung erfordern. Oft scheitert eine Teilnahme an dieser Hürde oder auch an dem Zaun hinter dem das paradiesische Schöpflingelände liegt. Mit einem niedrigschwelligen offenen Angebot auf der anderen Straßenseite kann die Stiftung ihre Zielgruppe von Kindern und Jugendlichen erweitern und einen Ort schaffen, den Jugendliche aus der Nachbarschaft sich zu Eigen machen.

→ robuste überdachte Terrasse mit WLAN und Papierkorb und Sitzgelegenheiten.

→ Nicht nur für die jungen Brombacher\*innen – auch für die kritische und engagierte Jugend der Region gibt es kaum Orte. Die Kombination aus niedrigschwelligen Attraktionen wie Skate-Spots, Eisdielen, Clubnächten, Veranstaltungen und gleichzeitigen Angeboten an die Jugendlichen, sich hier zu treffen, Räume für ihre Gruppen und Interessen und Unterstützung für ihre Anliegen bekommen zu können, könnte eine ganz andere Dynamik entfachen. Die notwendigen Orte und Haltungen um zum coolen Ort für Jugendliche jenseits des Betreuungsalters zu werden, sind in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben.

# Eine Strategie für Migration und Inklusion

Migration und Intergration sind wichtige Förderthemen der Stiftung. Auch das neue Herz von Brombach stellen sich viele als Ort der Integration und Begegnung vor.

– Die größte Einwanderergruppe Lörrachs kommt bis heute aus Süditalien. Im täglichen Betrieb des PlanKiosks hat das FABRIC Team viele Kinder italienischer Herkunft kennengelernt, die ihre Mütter und Väter mitbringen und für sie übersetzen. Die Kinder und ihre Eltern sind ganz unterschiedlich gut (und oft schlecht) in die Gesellschaft integriert, die Kinder werden oft ausgegrenzt. Es gibt eine blühende Landschaft italienischer Läden, Pasta-Manufakturen, Bäckereien, Clubs und Restaurants in Lörrach, die von Bewohner\*innen mit deutschem Hintergrund teils gar nicht genutzt oder selten besucht werden.

– Über einen Mitarbeiter der Stiftung, Herrn Yarayan, gibt es einen Draht zur alevitischen Gemeinde in Müllheim, der Hauptorganisation in der Region. Das benachbarte Café Reina an der Schopfheimer Strasse wird von einer alevitischen Familie betrieben, die auch einen temporären Gemüsegarten auf dem FABRIC Gelände angelegt hat.

Für die Stiftung gäbe es hier zum Einen mit direkten, offenen Angeboten für Kinder und Jugendliche etwas zu tun.

Zum Anderen braucht das neue Herz von Brombach eine Strategie, wenn es als Begegnungsort funktionieren soll:

– Läden: durch Vergabe / Vermietung von Ladenlokalen (z.B. Café oder Eisdiele oder Cantina) an Betreiber\*innen aus den entsprechenden Communities. Ggf. aber auch gezielte Konzepte, die die Gastronomie als Integrationsmaschine nutzen.

– Bostan / Garten: Eine alevitische Familie betreibt einen kleinen temporären Gemüsegarten auf dem Gelände der Stiftung. Diese zarte Beziehung sollte ausgebaut werden.

– Räume für Vereine und Communities: Die Aleviten haben zum Beispiel in Lörrach noch keinen institutionell verankerten Ort, so weit wir wissen aber auch noch keinen Ort für Veranstaltungen – hier könnte die Stiftung Signale geben, dass das erwünscht ist.

→ zugängliche Strukturen schaffen

# „Wohnen, Wohnen, Wohnen“

„Vorne das Meer, hinten die Alpen, links Paris, rechts New York“ beschreibt der Fragebogen F 227 die ideale Wohnsituation. Die Mondkarte M 093 ergänzt, was zentral für die neue Bebauung ist: „bezahlbarer Wohnraum statt Luxusbau, Freiraum für Kinder, Begegnung und soziale Treffpunkte, Aktionsraum und Veranstaltungen, Niedrigenergie und umweltfreundliche Strukturen in einer fahrradfreundlichen Umgebung“.

Wohnen für mehrere Generationen als „eine Art Fabrikgelände mit viel Rückzugsraum für die eigene Familie, aber auch einen großen gemeinsamen Hof / Garten zum Zusammenkommen, der Marktplatz des Hauses. Ein Raum für alle, um sich zum Hobby oder zum Feiern zu treffen.“ Wie im Fragebogen 308 entwickeln viele Beiträge sozial wie ökologisch nachhaltige Wohnkonzepte.

Wenn die Brombacher\*innen zu träumen wagen, erweitern Outdoorküche, Turn- und Toberaum mit Klettermöglichkeiten, Werkstatt, geteiltes Büro als Co-Working, Musikraum, Sauna, Tanzraum auch für Yoga, Näh- und Bastelstuben, Quartierladen und Hängematten das Wohnen zu einer vielfältigen und entspannten Nachbarschaft.

Dass die Lage auf dem Lörracher Wohnungsmarkt angespannt ist, der Preisdruck aus Basel längst Brombach erreicht hat, ist bekannt. Auch in unserer Befragung gibt ein gutes Drittel an, über 33% des Einkommens für das Wohnen auszugeben – und überschreitet damit den Richtwert der OSZE für bezahlbares Wohnen, teils dramatisch. Und ein Großteil wohnt mit max. 30qm pro Person auf weit weniger Fläche als der Bundesdurchschnitt (45qm).

„Wir arbeiten an einem Wohnprojekt, welches verschiedene Lebensformen vereinbaren wird. Basis ist der Wille zur Gemeinschaft. Das Projekt soll mindestens 10 Einheiten umfassen. Die Miete wird reduziert durch Eigenarbeiten (Solidaritätsstunden). Das Projekt soll mit dem Miethäusersyndikat entstehen. Wir arbeiten derzeit an der Vereinssatzung. „Wohnen in Gemeinschaft“ ist nicht nur eine günstige Möglichkeit zu wohnen. Das Projekt trägt auch den Gedanken, mit einer alternativen Lebensform ein Signal zu setzen.“ (I 062)

→ Durch die Lagekunst des Grundstücks an der S-Bahn ist es möglich, zentral und doch nah an der Natur, gut angebunden und zugleich durch die in der Wunschproduktion entstandene Programmierung des Geländes mit vielfältigen Angeboten direkt vor der Haustür zu wohnen. Sehen und gesehen werden, wie in den Cafés von Paris, schnell durch die kurzen Wege und erfolgreich durch die vielen Möglichkeiten zum ‚Selber-schaffen‘ wie in New York. Aus Wohntürmen schweift der Blick aus der Höhe auf die nahe Natur und statt des Meers liegt die Wiese vor der Haustür: Wohnen mit Ausblick, die Spielmöglichkeit vor der Tür und der Park nebenan.

Was anderswo unter ‚experimenteller Wohnungsbau‘ läuft, könnte hier die Regel sein.:

→ Baugemeinschaften, Clusterwohnungen und Mehrgenerationenhäuser, in denen Brombacher\*innen auch alt werden können, in denen Kinder zwischen den Wohnungen ihrer getrennt lebenden Eltern hin- und herlaufen.

→ Unterschiedliche Wohnformen, die der Vielfalt heutiger Lebensmodelle Rechnung tragen. Man hat seine Privatsphäre und lebt doch zusammen. Gemeinschaftliche Wohnzimmer oder großzügige Wohnküchen (mit Balkon) verbinden die sonst separaten Wohnbereiche. Räume zum tauschen und teilen in der eigenen Wohnung – der Hof oder Garten als „Marktplatz“ des ganzen Hauses und der Nachbarschaft.

→ Privater Raum ist kleiner aber dafür auch bezahlbar.

→ Mit Betreuungsmöglichkeiten für Senior\*innen und Hausarztpraxis vor Ort können aus Clusterwohnungen völlig altersgerechte Wohnungen werden – ggf hat ganz Brombach etwas davon.

→ Für Gäste gibt es Übernachtungsmöglichkeiten, genauso wie für Jugendliche, bei denen es zuhause mal nicht so läuft, wie es soll. Ein Angebot, welches auch die Schöpflin Villa gerne auf dem neuem Stiftungsgelände realisiert sehen würde – mehr dazu auf der nächsten Seite (Residency).

→ Regel: Keine Wohnung im Erdgeschoss – sondern öffentliche Funktionen, gemeinnützige Räume, Läden mit Publikumsverkehr

→ Falls der Platz für einen privaten Gemeinschaftsgarten reicht – Gemeinschaftsräume daran ansiedeln.

→ Bewachsene Dächer und Gemeinschaftsflächen über den Dächern planen.

→ Wohnen nimmt viel Volumen ein, und muss vor Lärm geschützt werden – schränkt also die anderen Möglichkeiten des Geländes und der Stiftung ein (das ist aber schon jetzt so – es gibt direkte Nachbar\*innen – und könnte durch Bebauung auch besser werden).

→ Beim Wohnbau lohnt höheres Volumen.

→ Eine Baugemeinschaft würde interessantere Leute und ein vielfältigeres Engagement herholen und stärken, und Unterschiedlichkeit auf dem Gelände verankern, auch in den Eigentumsverhältnissen.

→ Selbst entwickelte Modelle von Wohnen geben der Stiftung Steuerungsmöglichkeiten, wären aber mit höheren Eigeninvestitionen, dafür aber auch mit dauerhaften, wenn auch bescheidenen, Einnahmen verbunden (auch bei sozialen Wohnmodellen).

## *A Room of One's Own (Residency)*

- Die Stiftung denkt nach über eine Residency für gastierende Künstler, geflüchtete Journalisten, Gäste des Werkraums. (Auch in T 001, FM 095)
- Stiftungsmitarbeiter wünschen sich ein Übernachtungs-Zimmer, um nächtliche Vorstellungen im Werkraum einmal sehen zu können, weil es dann zu spät ist, den Weg Heim nach Freiburg anzutreten (FM 095).
- Die Villa Schöpflin fände es gut, wenn Jugendliche, die zu Hause Stress haben, notfalls übernachten könnten.
- Und einige Kinder wünschen sich genau das gleiche – „wohnen für Kinder wenn man Streit mit den Eltern hat“ (FM 046).
- Alle Wohnungen auf dem Gelände, auch die Baugruppe, können Platz für Gästezimmer komplett einsparen, wenn die Gäste günstig im „eigenen Hotel“ unterzubringen wären.

### Gemeinsam ist diesen Wünschen das Temporäre.

- Die Genossenschaft Kalkbreite in Zürich hat solche Zimmer, die von Genoss\*innen sehr billig, von außenstehenden Kultureinrichtungen immer noch sehr günstig als „Hotelzimmer“ gebucht werden.
- Magdas Hotel in Wien schafft durch ein Hotel Arbeit für Geflüchtete: Powered by Refugees.
- Das Hotel Chelsea war ursprünglich das Hubert-Home-Project, und bot Single-Wohnen auf knappstem Raum, kombiniert mit Komfort des Hotels, Gemeinschafts-Salons und Dachgarten für Langzeitmieter – Wohnort der Boheme bis in die 80erjahre.
- Das Grandhotel Cosmopolis in Augsburg versucht, Budget-Hotel, Flüchtlingsheim und Atelierhaus zu verbinden – und hat so einen der lebendigsten Kulturorte (und Treffpunkte) Augsburgs geschaffen (und Nachahmer\*innen gefunden).
- Krisenwohnungen oder längerfristige Jugendwohnungen brauchen Betreuung oder Zusammenarbeit mit verantwortungsbewusster Trägerorganisation.
- Wohnstipendien gezielt vergeben an Basler Kunst-, Design- oder Architektur-Erstsemester und Gaststudierende aus höheren Jahrgängen. Diese könnten eine interessantere Klientel für das Gelände und die Stiftung sein. Für die Studierenden wären auch die Werkstätten ein attraktives Angebot.
- Gästewohnung für eigene Produktionen der Stiftung, für Workshopleitungen, Teilnehmende (ACT) etc.

# Der Empfang

Die aus der Wunschproduktion abgeleiteten Funktionen ergeben ein anspruchsvolles Gefüge, besonders mit den Mehrfachnutzungen. Die hier angedachten Mehrfachnutzungen brauchen viel mehr organisatorisches Rückgrat und personelle Ausstattung als Orte mit nur einer festgelegten Nutzergruppe.

In Zukunft braucht die Schöpflin Stiftung einen zentralen Empfang, der folgende Dinge können muss:

→ Zentrale Raumvergabe: Stiftung, Werkraum, Schulen, Initiativen, Vereine buchen über diese zentrale Stelle Arbeitsräume, Gruppenbesprechungszimmer, Werkstätten, Musikproberaum, Atelier, Raum für Tanz oder Yoga, ggf. Sportfelder ...

→ Nicht nur Buchungstool sondern Raummanagement (mit allem was dran hängt): Es braucht Personen, die die Inhalte der Bereiche verstehen und die Prioritäten setzen können.

→ Die sehr hohen Sauberkeitsstandards in der Stiftung überdenken oder personell anders ausstatten – Selbstorganisation ist sehr viel Arbeit und braucht (unsichtbaren) Support.

→ Offene und freundliche Anlaufstelle für Interessierte: Informationen zu Werkraum, Stiftung, aber auch Initiativen, die die Räume nutzen.

→ Verkauf: von Tickets, Merchandising, Produkten der Stiftung, der Förderpartner

→ Ausleihe: nicht nur von Schlüsseln, auch von Werkzeug, Büchern, Gartengeräten, Rollatoren, Spielzeug, Sport-Equipment, Spielen, Schachfiguren, Kameras, Aufnahmegeräten, Großem Kochtopf, mobiler Herdplatte ...

(Empfang und „Sofa City“ mit Bibliothek könnten der gleiche Ort sein. Es könnte auch zugleich die niedrigschwellige Anlaufstelle für ein offenes Angebot für Jugendliche sein, wenn diese schmaler ausfallen soll.)

→ Signage: Der Empfang als Adressbildung der Schöpflin Stiftung sollte visuell „laut“, zeichenhaft, symbolisch auftreten.

# Das Büro

Die Schöpflin Stiftung zieht mit Förderbereich und allen Büros nach Brombach. Derzeit ist all das in Haagen öffentlich unsichtbar. Das wird sich ändern und soll sich ändern. Die Stiftung will und soll sich neu mit der Welt verschränken. Auch der Freiraum kann im Sommer zum Büro werden mit Schatten, Sitz und Arbeitsmöglichkeiten und Wlan, ebenso wie das Café, die Cantina, die Lounge/Empfangs-Situation, die alle auch als Besprechungs-Möglichkeit genutzt werden können. Das Schöpflin-Team sollte ermuntert werden, die angebotenen gastronomischen Einrichtungen zu nutzen, und Besprechungen ins Kaffeehaus zu verlegen, wie in Wien. Mit dem Empfang erhält die Stiftung ein Gesicht, eine Adresse, und der heutige inoffizielle Empfang der Stiftung wird dadurch entlastet.

Büros sollten aus Prinzip nicht im Erdgeschoss sein.

Büros sollten aber Sichtbezug untereinander haben – und zum Gelände.

Büros könnten als Galeriegeschoß um ein Foyer / Entrée herumlaufen.

Büros könnten als Block auch als Lärmschutz auf oder neben lauten Nutzungen wie einem Club angesiedelt werden.

Generelles Prinzip: „minimierte Rückzugsräume“ im Tausch gegen „großzügige Gemeinschaftsräume“ auch für die eigenen Büros ansetzen.

Shared Office: Die Bereichsleiter\*innen und die Geschäftsführung kommen anscheinend gut klar mit einer offenen Bürosituation, einem shared office.

Still-Arbeitsplätze können auch als shared office gedacht und eingeplant werden, ausserdem benötigen die Bereichsleiter\*innen ein telefonierfähiges Arbeitszimmer.

Kopierraum könnte am Empfang platziert werden – dort auch Poststelle, Lagerung und Ausgabe von allem, was Büros so brauchen, große Schließfächer für die Vielreisenden. Bei aller Offenheit werden in der neuen Kombination mehr Besprechungszimmer nötig – die aber nicht, wie in Haagen, ausschliesslich für die Stiftung reserviert sein müssen, sondern auch nach Dienstschluss von Initiativen oder Vereinen genutzt werden können und dementsprechend zum Teil auch direkt an den Empfang / Lounge angedockt sein sollten.

Ausnahmen:

- Der Werkraum hat eine andere Kultur als die Stiftung und braucht deshalb eine andere Bürokultur und hat auch ganz andere Gäste / Partner\*innen, muss Künstler\*innen den Rücken stärken und kreative Ideen spinnen. Sie brauchen eigene Büros, in denen Dinge liegen bleiben können. Sie sind auch „Backoffice“ eines Veranstaltungszentrums wo Dinge schnell und sicher auch bei turbulenten Veranstaltungen weggebunkert werden, brauchen Sicht auf die Werkstätten, haben andere Öffnungs- und Arbeitszeiten, und haben zusätzlich zur derzeitigen Situation in Haagen Bedarf an Besprechungszimmer(n). Als prioritäre Nutzer des neuen Areals sollten die Büros der künstlerischen Leitung eine eigene Adresse haben und für Künstler und Gäste recht direkt zugänglich sein.
- Die Kaufmännische Leitung und Buchhaltung braucht eine eigenes, diskretes Büro und Raum für Ordner.
- Die Villa will die Villa wieder komplett nutzen und behalten.

# Best Practice Examples:

- Outdoor Platz: EDUARD WALLNÖFER PLATZ Innsbruck / Unter Brücken Entwürfe NL Architects
- Parkplanung / layering und Programmierung: OMA - Entwurf Parc de la Villette / Tschumi - Parc de la Villette
- Indoor Beispiele Markt / Treffpunkt: Danilovsky Market Moskau, Markthalle Basel, Untergrund Food Court Novosibirsk
- Programmierung unter Autobahnbrücke: ABernA von NL Architects
- Miniatur irreguläre Sportfelder geschickt in Communities hineingeschnitten: Lab.Pro.Fab / Alejandro Hajek / Venezuela; Portland Basel
- Betriebskonzept Skatehalle: ggf iPunkt Halle Hamburg,
- Third Space: Elegant und understated bekommt das Unternehmen Mitte in Basel einen offenen Third Space hin (Gründer: Daniel Haeni); sehr schön auf kleinem Raum schafft das Grandhotel Cosmopolis in Augsburg eine „Sofa City“ der Inklusion; für gelungene Kombinationen von Comfort und Stil (jenseits der deutschen Dichotomie von Eleganz oder Gemütlichkeit), lohnt sich ggf. ein Blick nach England.
- Werkstattgefüge / Räume die was können: Unperfekthaus Essen / Kunsthojskole Holbaek / ggf FabLab Entwicklung Barcelona / ggf Centro Sociale HH
- Wasser zum Spielen: Siehe Wallanlage Hamburg und Plastikberge Hamburg / die zum Spiel einladenden Springbrunnen im Hebelpark.
- Wasser als Kunst und Ökotope: pioneering Avital Geva – Green House Israel <http://museumarteutil.net/projects/green-house/>
- Restaurants / Küche / Inklusion: chickpeace, Markthalle Basel, Klara Basel
- Residency, Hotel, Gästewohnung: Magda's Hotel, Grandhotel Cosmopolis, Bellevue de Monaco

# Was fehlt?

## ARBEIT

Wir haben wenig Aussagen zu  
„Rückkehr von Handwerksbetrieben und Arbeit auf das Gelände“  
(was aber dennoch das Gesamtgefüge extrem abrunden würde).

## EINKAUFEN

Zwar geben die meisten an, Bekannte beim Einkaufen zu treffen, explizit für das Gelände gewünscht werden aber wenig Läden. Hätte ein Bioladen eine Chance auf dem Gelände? Ein Markt? Eine Einbindung des Geländes in die Alltags-Einkaufswege zwischen Metzger, Supermarkt, Bahn wäre natürlich sehr populär und würde das „Herz“ nach vorne bringen.

Oder könnte es eine Chance sein, hier unter Stiftungsbedingungen etwas ganz besonderes zu machen – Stichwort „Flötenladen“. Mehr dazu im Schlusswort: DER SCHÖPFLIN FAKTOR.

# The Hope for Glory and Excellence:

## *Der Schöpflin Faktor*

Die Teilnehmer drücken auf vielfältige Weise aus, dass man sich von dem Partizipationsprojekt der Schöpflin Stiftung mehr erhofft. „Mehr“ als die immergleiche fade Stadtplanung. Mehr Ethik. Mehr Wagnis. „Es muss ein Ort sein, an den die Leute gerne gehen, um spannende Menschen zu treffen.“ (F 223) Etwas, was unter Marktbedingungen nicht möglich ist. „Wie wäre es damit, auf dem Campus ein alternatives Innocel zu etablieren – ein Raum, in dem z.B. Projektideen im Rahmen des Zukunftspreises eine Chance bekommen, sich mal für 1–2 Jahre auszuprobieren?“ (I 069).

Ein Experiment, das über den engen Rahmen der Kleinstadt hinausgeht. „Räume für die Schöpflin Stiftung, in Gebäuden mit architektonischem Charme bauen! – Die gesamte Entwicklung, Gebäude, Funktionen usw. sollen ohne Mitsprache der Stadt Lörach erfolgen.“ (I 061) „Sowas wie ein Künstlerdorf, wo Dichter, Musiker und Maler und Geschichtenerzähler und andere Künstler zusammenleben und voneinander lernen und die Kunst hier in die Gesellschaft tragen. Ich spiele in einer Sasgruppe. Ich habe 8 Bücher mit Gedichten veröffentlicht.“ (I 040).

Einige wünschen sich, dass hier etwas Besonderes entsteht. Damit die Blicke der Welt sich einmal auf diesen Ort richten. „Gerne auch ambitionierte, ungewöhnliche Architektur. Wenn das gut ist, darf das auch hoch sein. Schmal, luftig, zierlich, hoch.“ (FM 085)

→ Kurz: Es fehlt nicht an Aufforderungen, sich hier etwas Konsequentes und an die Wurzel Gehendes zu trauen.